

Das Bahnwärterhaus

Der Pongauer Kommunist und Wehrmachtsdeserteur Josef Mühlauer

ESCHE SCHÖRGHOFER

Ort der Handlung ist das Bahnwärterhaus nördlich des Bahnhofes Kuchl. Es steht nahe den Schienen Richtung Salzburg unweit der Salzach. Das Haus wirkt abgelegen, obwohl es in unmittelbarer Nähe einer Industriezone steht. Eine schmale Straße, eine Baumreihe und ein Bach trennen das Haus von einer Kleingartensiedlung. Mag sein, dass das Bahnwärterhaus in den 1940er Jahren noch gänzlich ohne Nachbarschaft zwischen Schienen und Salzach stand. Das Haus hat in der Richtung des Hügelkamms einen modernen Anbau. An dieser Stelle war zuvor ein Stall mit Heuboden. Vom 11. Dezember 1944 bis zum 8. Mai 1945 war dieser Heuboden über dem Stall das Versteck für Josef Mühlauer. Er war im Mai 1943 zur deutschen Wehrmacht eingezogen worden, nach einem Heimaturlaub ging er nicht mehr zurück an die Front.

Spurensuche nach Deserteuren

Seit einigen Jahren verfolge ich die biografischen Spuren ungehorsamer Soldaten aus dem Reichsgau Salzburg, die sich dem Dienst in der Deutschen Wehrmacht entzogen. Etwa 90 Namen jener Männer, die von der Militärjustiz verfolgt und verurteilt wurden, finden sich in den beiden vom *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes* herausgegebenen Bänden der Edition „Widerstand und Verfolgung in Salzburg“ (1991). Weitere Hinweise auf das Leben dieser Männer finden sich in erster Linie in den erhalten gebliebenen Akten verschiedener Divisions- und Feldgerichte. Diese Akten stammen zum überwiegenden Teil aus Verfahren der Salzburger Divisionsgerichte 181 und 418. Nach Kriegsende lagerten über 5.000 Akten dieser und anderer Militärgerichte im Dachboden des Landesgerichts Salzburg. Diese Akten wurden in den 1950er Jahren nach Wien ins Kriegsarchiv ausgelagert. Von dort wurden sie 1987 ins Archiv der Republik übernommen. Aus den Bänden des DÖW sowie dem Aktenmaterial aus dem Archiv der Republik konnte ich bisher 40 Biografien von Salzburger Wehrmachtsdeserteuren umfassend rekonstruieren.

Die Zahlen und Namen des DÖW beziehen sich auf jene Deserteure, die ver-

folgt und/oder verurteilt wurden. Zahlreiche Deserteure wurden aber nie entdeckt und haben das Naziregime überlebt. Über diese Männer sind keine Akten vorhanden, und die Deserteure selbst haben nach 1945, oft auch innerhalb ihrer Familie, nicht über ihre Desertion gesprochen. Wie viele Deserteure es im Reichsgau Salzburg gab, ist nicht bekannt. Ebenso wenig wissen wir, wer die Männer waren, die sich der Verfolgung erfolgreich entziehen konnten.

Meine Liste der ungehorsamen Soldaten des Reichsgaus Salzburg umfasst inzwischen 180 Namen.¹ In folgenden Quellen habe ich diese Namen gefunden: In den Gerichtsakten der Salzburger Divisionsgerichte 181 und 418 finden sich oft Verweise auf andere Verfahren, in denen Personen der Fahnenflucht oder der unerlaubten Entfernung beschuldigt werden. Die Akten jener anderen Verfahren sind dann aber oft nicht auffindbar. Beispielsweise findet sich zu einem Goldegger Wehrmachtsdeserteur, der hingerichtet wurde, eine Straflistennummer, jedoch kein Akt. Mir ist nicht bekannt, weshalb so viele Akten der Militärjustiz verschwunden sind, und auf welche Weise sie verloren gegangen sind.

Beim genaueren Studium von Verfahrensakten bin ich öfters auf Namen von nicht am Verfahren beteiligten Personen gestoßen, die zum Zeitpunkt des Verfahrens bereits desertiert waren. Beispielsweise wurde ein Mann angeklagt und zum Tode verurteilt wegen eines Briefes, den er einem bereits desertierten Soldaten, dessen Name im Verfahren genannt wird, geschrieben hatte.

Von den 469 Stolpersteinen, die das *Personenkomitee Stolpersteine* in Salzburg bisher verlegt hat, erinnern 20 an zum Tod verurteilte Salzburger Deserteure. Einige dieser Namen sind auch in den Bänden des DÖW erwähnt. Diese 20 Namen habe ich ebenfalls in meine Liste der Salzburger Deserteure aufgenommen.² Schließlich habe ich in der Literatur³ und in den Salzburger Ortschroniken Hinweise auf Deserteure und in manchen Fällen auch deren Namen gefunden. Einige Lebensgeschichten von Deserteuren wurden zudem privat veröffentlicht.⁴

Wo es keine Akten gibt, kommt bei der Spurensuche manchmal der glückliche

Zufall zu Hilfe. Bei einer Veranstaltung in Salzburg lernte ich den Historiker Franz Spatenka kennen. Ab Ende der 1980er Jahre hat er, teilweise in Zusammenarbeit mit Josef Ausweger, für das Meinungsforschungsinstitut IFES lebensgeschichtliche Interviews geführt. Darunter waren auch einige Interviews mit Pongauer Kommunistinnen und Kommunisten. Einer von ihnen war Josef Mühlauer.⁵

Kommunistischer Eisenbahner

Josef Mühlauer wurde am 17. Oktober 1911 in Ellmau bei Kufstein geboren. Die Eltern sterben früh, ein hochchristlicher Mensch wird Mühlauers Vormund, der sich um den Buben nicht kümmert. Mit 15 Jahren ist Mühlauer bereits auf sich allein gestellt. Er übersiedelt in den angrenzenden Pinzgau, wo er drei Jahre als Hausbursche in einem Saalfeldener Kaufhaus tätig ist. Mit 18 Jahren arbeitet er in einem Steinbruch, wird arbeitslos, gräbt dann Wasserleitungen und wird wieder arbeitslos. In diesen Jahren begegnet er im Pinzgau sozialdemokratischen Arbeitern und Arbeitslosen. Die Gespräche mit ihnen wecken in Mühlauer politisches Interesse. Ein Kärntner Arbeitskollege will ihn überreden, zur Marine nach Hamburg zu gehen. Bevor Mühlauer diese Reise antritt, trifft er einen ehemaligen Arbeitskollegen, der von dieser Idee wenig hält und dem Auswanderungswilligen zu einem neuen Arbeitsplatz verhilft. Im folgenden Sommer findet er dann erstmals Arbeit in einer Firma beim Bahnbau: Im Zuge der Elektrifizierung der Gisela-Bahn werden auf der Strecke von Schwarzach nach Saalfelden die Tunnel tiefer gelegt.

1931 vermittelt das Arbeitsamt Mühlauer nach Mitterberghütten bei Bischofshofen. Die dortige Fabrik stellt Nickel her und braucht Mühlauer – kurz bevor die Produktion eingestellt wird – in der Schwefelsäureanlage. Dort ist einige Wochen lang sein Schichtführer Anton Salzer.⁶ „Der hat mich zum Kommunisten gemacht“, sagt Mühlauer, „der hat mich aufgeklärt über die Rechte der Arbeiter, hat mir von Russland und Lenin erzählt.“

Neben seinem Interesse für kommunistische Ideen hat Josef Mühlauer Anfang

der 1930er Jahre eine Leidenschaft: das Tanzen. Vor allem Tango, Samba, Rumba, Slowfox und Englischer Walzer interessieren ihn. In Bischofshofen nimmt er an einem Tanzkurs teil. Seine Tanzlehrerin bescheinigt ihm Talent. Bei den Festen staunen die Leute, wie gut der Mühlauer Sepp tanzt. Ob er ihnen das Tanzen nicht auch beibringen könne? Im darauffolgenden Winter, er hat wieder einmal keine Arbeit, gibt er beim Arbeiterturnverein in Schwarzach seinen ersten Tanzkurs. Die Kursgebühr beträgt 50 Groschen, bei 70 TeilnehmerInnen kein schlechter Verdienst, den er sich mit der Tanzlehrerin teilt. Nachdem sich die Begeisterung herumgesprochen hat, wollen auch die Bürgerlichen in Schwarzach die modernen Tänze lernen. Aus der Nachbargemeinde kommt die nächste Anfrage. Zum ersten Tanzkursabend, er findet in St. Veit im Gasthof Sonnhof statt, kommt auch Aloisia Lindmoser. „Am 4. Jänner 1934 um halb neun Uhr abends“, erinnert sich Aloisia Mühlauer noch 57 Jahre später, lernen Josef und Aloisia einander kennen. Mittlerweile ist er nach Schwarzach übersiedelt, im Oktober 1936 heiraten Josef und Aloisia.

Aloisia Lindmoser, geboren am 6. Juni 1913 in Altenmarkt, ist das dritte von vier Kindern. Der Vater stirbt 1916 im ersten Weltkrieg. Die Kinder wachsen bei verschiedenen Zieheltern auf. Aloisia kommt nach Bischofshofen, der Ziehvater ist Eisenbahner. Nach der Hauptschule arbeitet sie im Gastgewerbe, im Jänner 1934 im St. Veiter Sonnhof. Sie will Tanzen lernen, die Chefin erlaubt ihr, an dem Tanzkurs im Sonnhof teilzunehmen. „Im Sonnhof gab es damals schon das sogenannte Hitlerstüberl“, erzählt Aloisia Mühlauer. Dort trafen, nach dem Verbot der NSDAP im Mai 1933, die nunmehr illegalen Nazis regelmäßig zusammen. „Der Buder, der Spiluttini, Ärzte aus Schwarzach, Förster, Lehrer, hauptsächlich Intellektuelle und Unternehmer“, erzählen die Mühlauer, trafen einander dort. Für Schmieraktionen, ergänzt Josef Mühlauer, seien die Besucher des Hitlerstüberls zu feig gewesen, dafür hätten sie einem Arbeiter ein paar Schilling bezahlt. Manche nationalsozialistischen Unternehmer beschäftigten einen Arbeiter nur dann, wenn er sich den illegalen Nazis anschloss.

Josef Mühlauer ist zwar als „Sozi“ bekannt, von den Anwerbungen der illegalen Nazis bleibt er dennoch nicht verschont. Ein Vereinskollege der Schwarzacher Jungtrachtler schmeichelt dem 1,82 Meter großen Mühlauer: „Du wa-

rast a fescha SSler, geh do zu uns.“ Mühlauer erwidert, er sei Arbeiter, bei den Nazis seien aber lauter Bessere, ein Arbeiter könne bei denen nicht mitmachen. Den weiteren Anwerbeversuchen der Nazis antwortet Mühlauer stets: „Ich bin nirgends dabei und ich geh nirgends dazu.“

Beim Oberbau in Schwarzach findet er schließlich eine Anstellung bei den Österreichischen Bundesbahnen. Als ein Arbeiter für den Bahnhof in Lend gesucht wird, will keiner der älteren Bahnarbeiter die Arbeit übernehmen. „Dem Fahrdienstleiter die Kohlen hinauftragen und solche Arbeiten, da warst einfach der

Schani, aber mir hat das nichts ausgemacht“, sagt Mühlauer. Er nimmt die Arbeit in Lend an. Kurze Zeit später wird dort der Weichensteller krank, und der Fahrdienstleiter bietet Mühlauer dessen Posten an. Nach einer kurzen Einschulung beim Stellwerk wird Mühlauer Weichensteller in Lend, 1937 macht er in Bischofshofen die Weichenstellerprüfung. Im Frühjahr 1938, so wird ihm versichert, könne er vom Arbeiter zum Beamten aufsteigen.

Es kommt anders. Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nazis holen zwei Männer Mühlauer von seiner Arbeitsstelle ab. Seinen Posten als Weichensteller verliert er an einen zuvor illegalen Nationalsozialisten. Davon erfährt der neu ernannte Ortsgruppenleiter der NSDAP Schwarzach, Karl Kimbacher. Mühlauer hatte im Winter zuvor Kimbacher und dessen Frau das Tanzen beigebracht. „Der Kimbacher hat dann an höherer Stelle geregelt, dass ich zurückkomme nach Lend“, erzählt Mühlauer. Das sei aber eine Blamage für jene gewesen, die Mühlauer Entlassung veranlasst hatten, und Mühlauer muss sich beim Bahnhofsvorstand melden. Der bietet ihm an, am folgenden Tag beim Fahrdienst anzufangen. „Ja, hab ich gesagt, mir ist alles recht, wenn ich nur eine Ar-



Hochzeitsfoto von Aloisia und Josef Mühlauer (1936)

beit hab“, erzählt Mühlauer. Kurze Zeit später wird der Schwarzacher Bahnhofsvorsteher durch einen rabiaten Nazi namens Sieder ersetzt.⁷

Bis zum Frühjahr 1943 arbeitet Mühlauer beim Fahrdienst. Dann rät ihm beim Eisstockschießen ein Bekannter, zur SA zu gehen, weil er sonst zum Wehrdienst eingezogen werde. Mühlauer bleibt bei seiner Haltung: „Ich bin nirgends dabei und ich geh nirgends dazu.“ Wenige Wochen später erhält er den Einberufungsbefehl. Am 18. Mai 1943 rückt er ein. Leoben und Innsbruck sind die ersten Stationen, nach wenigen Wochen muss Mühlauer mit dem Jägerbataillon 83 (Regimentsstandort Trautenuau, heute Trutnov im Nordosten Tschechiens) an die Ostfront. Nach einem Krankenhausaufenthalt im Herbst 1944 darf er auf Urlaub nach Hause. „Den Entschluss, nicht mehr zu meiner Einheit einzurücken, hatte ich schon lange Zeit zuvor gefasst“, sagt Mühlauer. Wo aber könnte er sich verstecken?

Im Napplacher Bunker

Mühlauer's Freund Rupert Maier, auch er ein Eisenbahner und seit Anfang der 1930er Jahre Kommunist, erhielt 1943 den Einberufungsbefehl. Mit einem Gebirgsjägerregiment kam er in die Ukraine



Josef Mühlauer (1911–1998)

und wollte nicht für Großdeutschland kämpfen. Ein Eisenbahnerkollege, der Nationalsozialist ist, mit dem Maier aber die Jagdleidenschaft teilt, empfiehlt ihm das abgelegene Kärntner Mölltal. Der Bruder von Maiers Jagdfreund bewirtschaftet dort einen Bauernhof, von dem aus Maier unterstützt werden könnte. Im Mai 1944 desertiert Maier und baut sich im Mölltal, in einem abgelegenen Graben bei Napplach, einen Bunker.

Aloisia Mühlauer ist in Maiers Pläne eingeweiht. Als Rupert Maier untertaucht, fährt sie mit dem Zug nach Feldkirch. Sie wirft dort einen Brief in den Postkasten, in dem Maier seine Absicht bekundet, in die Schweiz zu fliehen. Dieser Brief soll Wehrmachtsfahnder und Gendarmarie in die Irre führen. In Josef Mühlauers Wehrmachtseinheit ist auch Hans Auer. Der Hass auf die Nazis und der Abscheu, für sie Krieg zu führen, verbindet die beiden. Auer nutzt einen Heimaturlaub zur Desertion. Aloisia Mühlauer und Rupert Maiers Frau Eva verhelfen ihm zur Flucht nach Napplach. Innerhalb kurzer Zeit kommen weitere Kriegsdienstverweigerer hinzu. Im Herbst 1944 halten sich im Napplacher Bunker acht Männer versteckt.

Napplach ist 1944 nicht der einzige Ort, in dem sich kleine Gruppen von Salzburger Deserteuren dem Kriegsdienst entziehen. Auch in der Gegend um Pöham (Fritztal)⁸ tauchen mehrere Männer unter. In Goldegg und in Bramberg am Wildkogel verschwinden jeweils ein halbes Dutzend einheimischer Männer in den umliegenden Bergen, werden auf Almen und zum Teil sogar auf den eige-

nen Höfen versteckt oder von dort unterstützt. In Goldegg und in Bramberg schaltet sich die Gestapo in die Fahndung nach den Deserteuren ein. Die Ereignisse um den 2. Juli 1944 in Goldegg sind dank dem Historiker Michael Mooslechner bereits seit Anfang der 1980er Jahre bekannt.⁹ Die Schicksale der Bramberger Deserteure und deren UnterstützerInnen sind hingegen noch kaum aufgearbeitet. Das gilt auch für die Napplacher Deserteure, sieht man von der literarischen Bearbeitung durch den Schriftsteller O.P. Zier ab.¹⁰

Die extreme Situation, der die Männer im Napplacher Bunker ausgesetzt sind, aber auch die Ereignisse in Goldegg, führen zu Spannungen und Streitereien innerhalb der Gruppe. Hans Auer ist der erste, der den Bunker in Napplach verlässt. Wiederum ist es Aloisia Mühlauer, die ihn unterstützt. Sie gewährt ihm Unterschlupf und verhilft ihm zu einer Eisenbahneruniform. Auer entkommt unentdeckt mit dem Zug in die Steiermark, wo er sich bis Kriegsende erfolgreich versteckt. Im Dezember verlässt auch Rupert Maier das Versteck im Mölltal. Bei einem befreundeten Bauern in St. Veit im Pongau findet er über den Winter Unterschlupf. Die letzten Monate bis Kriegsende verbringt er dann mit zwei anderen Kriegsdienstverweigerern und einem französischen Zwangsarbeiter versteckt in einem entlegenen Graben in St. Veit im Pongau.

Josef Mühlauer hatte ursprünglich geplant, sich ebenfalls in dem Napplacher Bunker zu verstecken. Nachdem er von den dortigen Problemen erfahren hat, muss er seine Pläne ändern. Er entscheidet sich für das Versteck im Bahnwärterhaus Kuchl. Dort lebt die Tante von Aloisia Mühlauer, Josefa Ehrfelder mit ihrem Mann Johann und ihrer 17-jährigen Tochter Anni. Am 11. Dezember 1944 verlässt Josef Mühlauer in Golling den Zug und geht bei anbrechender Dunkelheit entlang der Schienen sechs Kilometer bis zum Bahnwärterhaus Nr. 18. Das Haus scheint in zweierlei Hinsicht gut gewählt. Es ist abseits gelegen und hat einen angebauten Stall, in dem die Ehrfelders eine Kuh und zwei Ziegen halten, zu jener Zeit ein gängiges Zubrot für Bahnwärter. Über den halben Stall ist eine Decke eingezogen, auf der Heu gelagert wird. In diesen Heuboden baut sich Josef Mühlauer sein Versteck. Inwieweit Johann Ehrfelder ihn unterstützt, weiß heute niemand mehr. Aloisias Tante Josefa habe nicht Nein sagen können, sagt Aloisias Nichte Elisabeth, das habe

vielleicht zur Entscheidung für das Bahnwärterhaus beigetragen.¹¹

Josef Mühlauer erwähnt ein 24-bändiges Lexikon, das er in den Monaten des Versteckseins las. Eine Salzburgerin hatte es nach den ersten Bombenangriffen auf Salzburg zu den Ehrfelders gebracht. Zwei Wochen nachdem Mühlauer nicht zu seiner Wehrmachtseinheit zurückgekehrt war, schickt das Gericht der Division 408 in Liegnitz (heute das polnische Legnica) ein Fahndungsschreiben an acht verschiedene Dienststellen, darunter auch an die Gendarmerie Schwarzach. Diese wird aufgefordert, Mühlauers Ehefrau über den mutmaßlichen Aufenthalt des Flüchtlings und seine Beweggründe zur Flucht zu vernehmen. Weiters seien anzugeben und einzureichen, heißt es in dem Schreiben: Anschriften von Verwandten, Freunden und Freundinnen mit denen der Flüchtlinge in Verbindung stehen könnte; vorgefundene Post des Flüchtlings aus der Zeit nach dem 13.12.1944 sowie je ein Lichtbild des Flüchtlings, seiner Ehefrau und Kinder und wenn möglich, auch seiner Eltern und Geschwister; ferner ein Leumundszeugnis des Flüchtlings und seiner Angehörigen. Mitte Jänner schreibt Oberwachmeister Miedl nach der ersten Einvernahme von Aloisia Mühlauer: „Ihr Mann, Gefr. Josef Mühlauer ist am 11.12.1944 mit dem Zug D 121 um zirka 17 Uhr vom Bahnhof Schwarzach St. Veit, angeblich zu seiner Einheit zurückgefahren. Sie selbst habe ihn zur Bahn begleitet. Frau Mühlauer kann über den dzt. Aufenthalt ihres Mannes keine Angaben machen. Auch ist ihr unverständlich und unbekannt welche Beweggründe ihr Mann zur Flucht haben sollte, da ihr Mann mit ihr sich nur lobend über seine Kompanie und deren Vorgesetzten geäußert habe. Weiter gibt Frau Mühlauer an, dass ihr Mann seit dem Einrücken zur Wehrmacht, ihr jeden zweiten Tag geschrieben habe, seit dem 11.12.44 hat sie, wie seine Schwester, keine Nachricht mehr von ihm erhalten. Frau Mühlauer ist voll Sorge und gänzlich niedergebrochen über das Schweigen ihres Mannes, sie glaubt niemals, dass ihr Mann sich solch eine Handlung zuschulden kommen ließe.“

Bei der ersten Einvernahme, erzählt Aloisia Mühlauer, sei sie zwar bleich gewesen, aber weinen hätte sie nicht können. Außer den Ehrfelders sei niemand aus der Verwandtschaft in die Fluchtpläne eingeweiht gewesen. Sie selber sei regelmäßig nach Kuchl gefahren, um ihrem Mann Lebensmittel zu bringen. Hätte die

Gendarmerie das Versteck wirklich finden wollen, wäre das nicht schwer gewesen, ist Aloisia Mühlauer überzeugt. Sie habe Oberwachtmeister Miedl und auch den Schwarzacher Bürgermeister Egger noch aus ihrer Zeit im Sonnhof gekannt, die seien keine fanatischen Nazis gewesen, sagt Aloisia Mühlauer. Zum Mut brauchte es auch Glück, und vermutlich hat sie ihre Rolle gut gespielt. Ihre Nichte Elisabeth erinnert sich an Nachkriegserzählungen von Anni Ehrfelder. Die damals 17-Jährige machte in Bischofshofen eine Lehre. Immer wenn sie einen Gendarmen gesehen habe, habe sie Angstzustände bekommen.

KPÖ Schwarzach nach 1945

Am 9. Mai 1945, einen Tag nach der Kapitulation Nazideutschlands, machen sich Josef und Aloisia Mühlauer vom Bahnwärterhaus in Kuchl auf den Weg zurück nach Schwarzach. Den Großteil der 45 Kilometer langen Strecke gehen sie zu Fuß. Sie nehmen nicht die Straße über den Pass Lueg, sondern gehen entlang der Schienen durch den Ofenauer Tunnel. Ein Stück weit nimmt sie ein LKW mit. In St. Johann bewahrt seine Eisenbahneruniform Josef Mühlauer vor Schwierigkeiten mit herumziehenden SS-Männern. In Schwarzach angekommen, meldet sich Josef Mühlauer zum Ordnungsdienst, den die amerikanischen Befreier eingerichtet haben; die ersten 300 Soldaten der US-Armee waren am 8. Mai von Tirol kommend in Schwarzach eingetroffen. Der Ordnungsdienst war eine Arbeit, bei der man sich nicht beliebt machte. Örtliche Nazis, die festgenommen worden waren, schwenkten aus dem Gemeindegarten weiterhin ihre Nazi-fahnen, erzählt Josef Mühlauer. Er und seine Frau Aloisia treten nun der KPÖ bei. 1946 wird er in der Entnazifizierungskommission Schwarzach entsandt.

Bei der ersten Nationalratswahl nach dem Krieg, am 25. November 1945, entfielen 228 Schwarzacher Stimmen auf die KPÖ, das entsprach einem Stimmenanteil von 20,2 Prozent. In Schwarzach erzielte die KPÖ damit ihren mit Abstand größten Erfolg im Bundesland Salzburg. Im Schwarzacher Gemeinderat, der im Februar 1946 aufgrund des Ergebnisses der Nationalratswahl zusammengestellt wurde, erhielt die KPÖ vier von 19 Mandaten. Am 8. März 1947 veranstaltete das so genannte Frauenaktiv in der Eisenbahner-Kantine in Schwarzach die erste Feier anlässlich des Internationalen Frauentags. Hella Postranecky, als Unterstaatssekretärin



Kundgebung der KPÖ am 1. Mai 1950 in Schwarzach (Bezirk St. Johann im Pongau)

für Volksernährung die einzige Frau in der Provisorischen Regierung des Jahres 1945, hielt die Festrede.

Bis 1964 war die KPÖ im Schwarzacher Gemeinderat vertreten, in der Folge zeigten sich zunehmend Auflösungserscheinungen. Die Mühlauers traten nicht aus der Partei aus. Über ihr Leben nach dem Krieg ist mir noch wenig bekannt. Josef Mühlauer war Obmann der Schwarzacher Ortsgruppe des Salzburger Tierschutzvereins. In den frühen 1950er Jahren beteiligt er sich an Vogelbeobachtungen und Vogelzählungen im Salzachtal. Am Ufer der Salzach errichtet er eine Vogelvoliere, züchtet Wellensittiche, Kanarienvögel und Papageien. Josef Mühlauer starb 1998, Aloisia Mühlauer 2002.

Anmerkungen:

- 1/ Für weitere Hinweise auf Deserteure der Wehrmacht im ehemaligen Reichsgau Salzburg bin ich dankbar: esche.schoerghofer@aon.at.
- 2/ http://www.stolpersteine-salzburg.at/de/orte_und_biographien?categoryid=12.
- 3/ Hinweisen möchte ich auf drei Romane, die sich mit Salzburger Deserteuren beschäftigen: O.P. Zier: *Schonzeit*. Salzburg 1996, beschreibt die Lebensgeschichte von Rupert und Eva Mair. R. Reitmair: *heimkehr*. Eigenverlag 2004, beschreibt u.a. die Desertion von Reitmairs Vater, der sich im Oktober 1944 einer italienischen Partisaneneinheit angeschlossen hat. Der Roman wurde 2017 unter dem Titel „Nachspiel“ überarbeitet und im Eigenverlag neu herausgegeben. H. Sukare: *Schwedenreiter*. Salzburg 2018 beschreibt die Folgen des so genannten Sturms auf Goldegg. Mehr dazu: <https://oe1.orf.at/artikel/652677/Schwedenreiter>.
- 4/ Z.B. Rupert Obersamer: „Za wos oan umbrin-

ga, den wos i goa nit kenn...“ Kurze Lebensgeschichte eines Wehrmachtsdeserteurs im Salzburger Pongau. Erzählt von Hubert Bielak. St. Veit im Pongau 2006.

5/ Alle folgenden biografischen Angaben zu Josef und Aloisia Mühlauer sowie die Zitate stammen aus dem Interview, das Franz Spatenka am 14. Dezember 1991 mit Josef und Aloisia Mühlauer geführt hat.

6/ Anton Salzer war ab Ende 1940 am Aufbau einer illegalen KP-Ortsgruppe in Bischofshofen beteiligt. Er wurde im Mai 1943 zusammen mit Franz Holub verhaftet und am 7. Oktober 1943 vom 7. Senat des Oberlandesgerichts Wien wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu zwei Jahren und acht Monaten Zuchthaus verurteilt.

7/ Sieder tritt nach dem Krieg der SPÖ bei, wie viele andere ehemalige Nazis, und wird Fahrdienstleiter in Bockstein.

8/ In Bischofshofen wurden Anfang November 2021 drei Stolpersteine verlegt. Darunter einer für den Deserteur Josef Maroschek, der am 12. Oktober 1943 desertierte und sich mit weiteren Fahnenflüchtigen im Raum Pöham versteckte. Er wurde zusammen mit Leopold Hillinger am 1. August 1944 von Gendarmen aufgegriffen und erschossen. Hillinger, der ebenfalls angeschossen wurde, überlebte die Naziherrschaft.

9/ Der Umgang der Gemeinde Goldegg mit ihren Deserteuren hat zu einer sehr regen Initiative (gegründet von Michael Mooslechner und Brigitte Höfert) geführt: <https://www.goldegger-deserteure.at>.

10/ Zier: *Schonzeit*.

11/ Gespräch mit Aloisia Mühlauers Nichte Elisabeth Bürgler und Aloisias Neffen Jakob Lindmoser im August 2021. Beide seien bedankt. Die jetzige Bewohnerin des Bahnwärterhauses, die seit 1986 dort lebt, wusste nichts von dem ehemaligen Deserteursversteck. Sie zeigte sich erfreut, dass Mühlauer den Krieg überlebt hat.